

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1952

[Friedrich Hamm]: Untergrundbewegung

urn:nbn:de:gbv:45:1-5276

Untergrundbewegung

Die Leser dieses Aufsatzes sind von Kindheit an gewohnt, den sandigen Heimatboden unter ihren Füßen schlechthin als Inbegriff des Festen und Unbeweglichen zu betrachten. Das tun fast alle Menschen in ganz Nordwestdeutschland. Wenn aber eines Tages in ihren Wohnungen Fußböden und Wände wackeln und knistern, dann merkt jeder mit Grausen, daß seine Vorstellung grundfalsch ist. Diese plötzliche, schreckhafte Erkenntnis bei Bodenbewegungen, die nicht einmal besonders stark zu sein brauchen, ist meist so eindringlich und erschütternd, daß selbst schnellentschlossene und tatkräftige Menschen dadurch oft geradezu gelähmt werden und der Schreck sie an vernünftigem Handeln hindert.

„Warum steht so etwas in unserem Heimatkalender? Erdbeben gibt's am Mittelmeer, in Japan und Südamerika. Bei uns aber wackelt es nicht“ — denkt der Leser. „Ja, mein Lieber, weißt Du das so sicher? Zugegeben: Im engeren Oldenburger Münsterlande war es bisher zwar immer hübsch ruhig, aber gleich nebenan, da haben schon oft die Wände gewackelt.“

Erst vor wenigen Jahren, am 14. März 1951, bewegten sich z. B. gegen 10.45 Uhr die Wände in Osnabrück derartig, daß die Tapeten stellenweise Risse kriegten; Küchengeschirr klapperte in den Schränken; Stapel von Rundhölzern rollten auseinander; Fässer kullerten ohne menschliches Zutun über den Boden hin, aus dem ein Geräusch wie fernes Gewittergrummeln aufdrang. Zur gleichen Zeit rutschten im Göttinger Fernsprechamate Tische hin und her. Bevor die Menschen jedoch so recht begriffen hatten, daß die Erde bebte, war die ganze Sache schon wieder vorbei. Aufatmend stellte man fest: „Das ist noch gut abgelaufen.“ Diese leichten Bodenbewegungen waren nämlich nur die schwachen Ausläufer eines stärkeren Bebens, das im Rheinischen Schiefergebirge zwischen Euskirchen und Brüssel Schäden anrichtete.

Ausläufer eines anderen Schadbebens am östlichen Oberrheintal-Rande wurden am 16. Nov. 1911 gegen 20.30 Uhr in Hann.-Münden, Göttingen, Heiligenstedt, Salzderhelden, Hildesheim, Hannover und Magdeburg verspürt. Am 26. August 1878 wackelte es etwas stärker in Osnabrück, im Teutoburger Walde wie auch in Pyrmont und Hannover,

wo Büchergestelle an den Wänden schwankten. Besonders erschreckte dieses Beben die Bewohner von Bad Rothenfelde, wo die Kolkquelle sich vorübergehend milchweiß färbte. Auch diese Erschütterungen erreichten ihre größte Stärke im Rheinischen Schiefergebirge. Das 18. Jahrh. war besonders bebenreich. Um die Mittagszeit des 3. September 1770 rückten uns Bodenbewegungen schon wesentlich näher. Da suchte nämlich ein lebhaftes Beben die Orte Merzen, Alfhausen, Gehrde, Neuenkirchen, Bramsche und Vörden heim durch zwei bald aufeinander folgende Erderschütterungen: „Mit der letzteren, welche die heftigste war, und die, wie man will angemerkt haben, eine halbe Minute gedauert, und ohngefähr eine Minute auf die erste gefolget sey, war eine so merklige Bewegung und zugleich eine so zitternde Erschütterung verbunden, daß überhaupt die Ziegeln auf den Dächern das fürchterlichste Gerassel machten und alle sonst genannten Mobilia, Schränke, Tische und Stühle ihren Umfall, wie ein jeder in seiner Wohnung angemerkt, gedrohet haben. Mit wie vieler mit Angst und Furcht untermischter Bestürzung und Erwartung eines neuen schreckenvollen Besuches dieses unterirdischen Orcans, ein jeder die Flucht aus seiner Wohnung ergriffen, läßt sich in Kürze nicht leicht deutlich beschreiben. Ob nun gleich (dem HERRN, dem allerhöchsten Gebieter der Natur, sey herzlich Dank) diese zagenvolle Erwartung eines schleunigen allgemeinen Jammers nicht erfolgt ist, so haben doch besonders große und schwere Gebäude, vornehmlich die Kirchengewölbe an den mehresten oben benannten Oertern, hiebey merklich gelitten. Nebst diesen verdient hier unter anderen das hochadelige Haus Horst zu Alfhausen bemerkt zu werden. Nicht allein auf allen Zimmern besonders an den Querbalken abgeriebener Kalk sondern auch ein umgestürzter Aufsatz eines, auf einem geraumigen Saale dieses Hauses, befindlichen Ofens, und vornehmlich ein vom Dache herunter gestürzter Schornstein, wobey dern hohe Besitzer dieses Hauses leicht ein Unfall zustoßen können; eins sowohl wie das andere ist das deutlichste Zeugnis, von diesem gewiß sehr heftigen und merkwürdigen Erdbeben.“ — So steht es berichtet im 44. Stück „Nützlicher Beylagen zum Osnabrückischen Intelligenz Blate“.



Der 18. Januar 1767 brachte dem Osnabrücker Lande wie auch dem Wiehengebirge und Westfalen einen starken Erdstoß. Ebenso verspürte man schon zwei Jahre früher, am 18. Februar 1765, einen merklichen Stoß in Bielefeld.

Das Jahr 1756 war in Nordwestdeutschland ganz besonders bebenreich. Am 17. Februar verzeichnet Einbeck einige Erdstöße; am folgenden Morgen gegen 9 Uhr wackeln die Wände wieder etwa 1 Minute lang in Osnabrück, Hameln, Göttingen. In Einbeck, wo sich die Leute kaum vom gestrigen Schrecken erholt haben, geraten die Kirchenglocken ins Schwingen und schlagen an. Auch Uslar, Gandersheim, der Deister, Hannover und Braunschweig werden erschüttert. Der März dieses Jahres bringt den Ämtern Hoya und Syke Schrecken aus dem Untergrunde, und am 13. April bebt es wieder in Göttingen.

Die älteste nachweisbare Erderschütterung in unserer Nachbarschaft wird vom 3. Okt. 1612 für Lemgo, Herford, Bielefeld und das Bistum Osnabrück berichtet.

Die starke Bebenstätigkeit des oben erwähnten Jahres 1756 ist eine Folge der Katastrophe, die am 1. Nov. 1755 Lissabon in Trümmer legte und dort 60 000 Tote forderte. Dabei wurde die Erdkruste nämlich derart zerrüttet, daß eine Reihe von Nachbarbeben noch viele Monate lang Westeuropas Untergrund erzittern ließ. Das Anfangsbeben von 1755 schickte damals seine Auswirkungen von dem portugiesischen Hauptherde mit nach außen abnehmender Stärke bis Nordamerika, Schottland, Norwegen und Böhmen.

Wie kommen denn nun solche Erschütterungen der Erdkruste, die wir an der Erdoberfläche lebenden Menschen als Erdbeben empfinden, zustande? Alle Gesteinsschichten unseres tieferen Untergrundes bildeten sich aus Absätzen ehemaliger Meere in flacher Schichtlagerung. Eine Schicht legte sich im Laufe der Zeit über die andere. Jeder Steinbruch im Berglande südlich unserer Heimat zeigt aber, daß die Gesteinsschichten heute mehr oder weniger geneigt liegen. Das ist die Folge von starken Pressungen im Gesteinsmantel der Erde, wobei die ehemals waagrecht abgesetzten Schichten verkippt, verbogen und zerbrochen wurden. Diese Pressungen sind auch heute noch in der Erdkruste tätig und verschieben an dabei entstehenden, viele Kilometer langen Sprüngen (Verwerfungen) ganze Gesteinsschollen ge-

geneinander. Solche Schollenverschiebungen geschehen nun natürlich nur unter Überwindung eines ungeheuren Reibungswiderstandes. Hat so eine gepreßte Gesteinsscholle durch den auf sie wirkenden Druck das Bestreben, sich gegen eine andere zu verschieben, so tritt diese Bewegung erst ein, wenn das Verschiebungsstreben stärker geworden ist als der große Reibungswiderstand. Die dann erfolgende Auslösung der überreif gewordenen Spannung ist mit den bekannten Vorgängen beim Verrücken eines schweren Schrankes vergleichbar. Wenn man ihn ohne Anheben seitwärts drückt, dann rutscht und schurrt er manchmal so stark rubbelnd über die dabei erzitternden Dielen, daß der erschreckte Unterwohner erbost über den Lärm heraufkommt. So schurren und rubbeln auch die Gesteinsschichten an der zwischen zwei großen Blöcken der Erdkruste aufgerissenen Verwerfungsspalte bei genügender Spannung aneinander her. Damit entsteht ein Erdbeben. Die dabei auftretenden wellenförmigen Bodenbewegungen breiten sich mit nach außen hin abnehmender Stärke von der Stelle der Erdoberfläche, die senkrecht über dem Bildungsort des Bebens im Erdinnern liegt, allseits aus wie die Ringwellen um die Stelle, an der man einen Stein ins Wasser geworfen hat.

Dem aufmerksamen Leser ist es gewiß aufgefallen, daß fast alle aus Nordwestdeutschland angeführten Bebenorte im Berg- und Hügellande, zumindest aber nahe seinem Rande liegen. Das Osnabrücker Bergland setzt sich nordwärts untertauchend unter dem Tieflande fort, so daß wir ganz tief unter unseren Äckern auch festen Felsboden haben, der Erschütterungen leicht fortleitet. Darüber aber lagert bis zur Erdoberfläche eine mächtige Folge von lockeren Mergeln, Tonen und vor allem von Kiesen und Sanden. Wenn nun Erderschütterungen das Osnabrücker Hügelland erzittern lassen, so wackelt vermutlich unter uns auch der tiefe Felsuntergrund. Die dortigen Bebenwellen verlieren jedoch auf dem Wege aus der Tiefe zur Erdoberfläche in den lockeren Deckschichten ihre Stoßkraft. Sie laufen sich in der dicken Kies- und Sandbedeckung ebenso tot, wie Schallwellen in Torfstreu oder ähnlichen Lockerstoffen, mit denen man ein Zimmer schalldicht umhüllt. Das ist auch der Grund, weshalb unser Oldenburger Münsterland bislang bebenfrei blieb.

Wenn wir eben die verschiedene Leitfähigkeit von festen und lockeren Gesteinen



gegenüber den Erdbebenwellen erwähnten, so verhält sich das leichtbewegliche Wasser des Bodens und der Erdoberfläche ganz besonders merkwürdig. Daß sich am 26. Aug. 1878 das Wasser der Kolkquelle in Bad Rothenfelde verfärbte, ist völlig verständlich, weil das bei den Erdbewegungen gebildete Zerreibsel der hellen Kalke des Teutoburger Waldes das ihnen entströmende Quellwasser milchweiß werden ließ. — Am 1. November 1755, dem Tage, als im mehr als 2500 km entfernten Lissabon am frühen Morgen die Erde furchtbar bewegt wurde, wackelten gegen 11 Uhr vormittags in Holland die Wohnungen, Kronleuchter schwankten und unterirdisches Getöse schreckte die Bevölkerung. Bei uns blieb alles ruhig, auch weiter östlich von uns. In der Weser, in Teichen und Brunnen jedoch zeigten sich zwischen 11 und 12 Uhr rätselhafte Wasserbewegungen, die gewiß mit dem Beben in Zusammenhang standen, deren Erklärung im Einzelnen aber bis heute noch nicht gelungen ist. Der Zeitpunkt dieser Erscheinungen entspricht genau der nötigen Laufzeit der Erdbebenwellen von Lissabon zur Weser. So entstanden z. B. bei Dreye (oberhalb Bremens) im Weserstrom 5—6 Fuß hohe, ungestüm brausende Wellen in einer Breite von „7—8 Ruthen“. Sie übergischten flußaufwärts eine buschbestandene Sandbank. Diese zwischen 11 und 12 Uhr auftretende Erscheinung dauerte 10—12 Minuten. — Etwas weiter weseraufwärts bei Drübber (nördlich Eystrup) stürzte das Stromwasser mehrmals innerhalb weniger Minuten mit „vielm Geräusche“ auf eine Uferseite. Dabei zeigte sich nur ein Teil dieser Stromseite sehr stark bewegt, während die gegenüberliegende Seite den gewöhnlichen Anblick des ruhigen Stromspiegels bot. Ähnliche Wasserbewegungen traten zur gleichen Zeit in der Aller nahe der Okermündung sowie in der Elbe bei Hitzacker auf. Auch allseits geschlossene Tümpel und Teiche zeigten ähnliches Verhalten ihrer Spiegel wie die Flüsse. In den beiden Dörfern Felde (sw von Achim a. d. Weser) und Bassen nw. von Achim) ergoß sich aus stillen Tümpeln das Wasser einer Uferseite für einige Minuten aufs Land. — Im Nienburger Gebiete entstand bei Estorf in einem neben der Weser gelegenen Kolke ein Wirbel, der sich etwa 1 m hoch über die Wasserfläche erhob und dann mit „schrecklichem Brausen und Toben“ 15—16 Schritt weit aufs Land flutete. Das wiederholte sich sechsmal mit schwindender Wucht, ohne daß in der Ge-

gend auch nur die geringste Bodenbewegung oder mehr als ein sanfter Wind zu spüren waren. Der Wasserschwall brachte aus der Kolktiefe versunkene Baumstämme und Sandgrund hoch, so daß später die überflutete Uferstelle mit Holzteilen und etwa 30 cm Sand bedeckt war. Noch auffälliger als in diesen immerhin doch etwas weiteren Wasserflächen war eine Erscheinung in einem Brunnen bei Dreye (nahe Bremen), wo am 1. Nov. 1755 der Wasserspiegel 6—7 Fuß hoch aufwallte und dann wieder auf seinen gewöhnlichen Stand zurücksank.

Zur Deutung dieser sonderbaren Wasserbewegungen kann man sich vielleicht vorstellen, daß die gleichmäßig schwingenden Erdbebenwellen entsprechend schwingende, leicht bewegliche Wasserteilchen so in schaukelnde Bewegung versetzen, daß dabei immer neue, aber im richtigen Zeitpunkt erfolgende, ganz schwache Anstöße sich zu einer großen Wirkung aufsummen, die zu sehr starken Gesamtbewegungen des angeschaukelten Wasserkörpers (örtliches Überschwappen von Flüssen und Teichen wie Spiegelanhebungen in Brunnen) führen. Weshalb das aber nur örtlich geschieht, jedoch nicht allemal den ganzen Fluß- und Teichspiegel erfaßt, und warum die Gewässer weiter Strecken zwischen dem Bebenherd und dem weitab liegenden Beobachtungsorte solcher Fernwirkungen unberührt bleiben, ist noch nicht geklärt.

Fritz Hamm

Ut de School

Kaplaon hollt Lektion aower de Kinnerdöp.

„Kinder, ihr habt am Sonntag bei der Tauffeier gesehen, wie das kleine Kind vom Kaplan angehaucht wurde. Warum geschah das wohl?“

„Weil das Jesuskind in der Krippe auch von einem Esel angehaucht wurde.“

In'ne School bi Friesaythe schölt de Kinner dat Schutzengelgebett upseggen. Wat kummt dorbi herut?

„Heilliger Schutzengel mein,
Laß mich dir anbefohlen sein,

In Altenöythe steh mir bei . . . (in allen Nöten)

Franz Morthorst

